

LÚCIA BENTES¹

Lissabon

„WHEN HITLER STOLE PINK RABBIT“ (1971, 2009)
VON JUDITH KERR (1923-2019):
EINE VERGLEICHENDE UNTERSUCHUNG
DER IDIOME UND KULTURSPEZIFIKA IN DEN
LITERARISCHEN ÜBERSETZUNGEN DIESES WERKES

„WHEN HITLER STOLE PINK RABBIT“ (1971, 2009) BY JUDITH KERR (1923-2019):
A COMPARATIVE STUDY OF IDIOMS AND CULTURE-SPECIFIC ITEMS
IN THE LITERARY TRANSLATIONS OF THIS WORK

Abstract. Considering the fact that the translation of literary or poetic texts is generally regarded by translation theorists as a difficult, if not impossible task, the aim of this article is to examine some of the problems of equivalence in literary translation. In this paper, practical examples will be used to illustrate the differences between the German translation *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl* (1973, 2013) and the Portuguese translation *Quando Hitler roubou o coelho cor-de-rosa* (1992, 2022) and the original work *When Hitler Stole Pink Rabbit* (1971, 2009) by Judith Kerr (1923-2019), originally published in exile in England in 1971.² Of particular interest is the way in which the target language is taken

¹ lucia.bentes@mail.telepac.pt

² Das häufig verwendete Originalwerk wurde auf die folgenden Initialen abgekürzt: *When Hitler Stole Pink Rabbit* (1971, 2009) = Originalwerk – OW. Die häufig verwendeten Übersetzungen und Begriffe wurden auf die folgenden Initialen abgekürzt: *Als Hitler das*

into account in the respective translation, not only on a lexical-semantic level, but mainly on a cultural level in relation to food, institutions, writers/novels, conventions and emotions. Finally, it is necessary to verify whether the word choice of the translation into the corresponding target languages, in this case German and Portuguese, is actually the appropriate one in each situation, taking into account the meaning given in the source language in English. The purpose of this paper is merely to illustrate the choices made by each translator. It is by no means intended to categorise a translation as wrong or right, but rather to indicate which translation deviates more or less from the original meaning.

Keywords: literary translation, problems of equivalence and adequacy, lexical-semantic word choice, idioms, cultural specifics

1. Eine Einführung zur Äquivalenz, Treue und Freiheit in der Übersetzungspraxis

„Language, then, is the heart within the body of culture, and it is the interaction between -the two that results in the continuation of life-energy“ (BASSNETT 2005: 23).

Susan Bassnett stellt die Kultur als Körper und die Sprache als Herz dar. Anhand dieses Vergleichs fällt auf, dass die Sprache ein grundlegendes Element der Kultur ist. Auf diese Weise versucht Bassnett nicht nur die Sprache aufzuwerten, sondern auch zu zeigen wie wichtig es ist sie in angemessener Weise zu verwenden. Das Bild der wechselseitigen Beziehung zwischen Herz und Körper veranschaulicht das Ziel, dass jeder Übersetzer im Auge behalten sollte. Letztlich wird auch der Übersetzer zur Verantwortung gezogen. Um dieses Pflichtgefühl des Übersetzers zu bekräftigen wird das Bild des Chirurgen der am Körper operiert angewandt. Implizit wird die Tätigkeit des Chirurgen mit dem des Übersetzers verglichen. Der Zusammenhang zwischen Sprache und Kultur offenbart sich, wenn eine Bindung zwischen der Kultur und dem Körper einerseits und der Sprache und dem Herzen andererseits hergestellt wird. Das Herz ist ein Teil des vitalen Körpers. Daher darf der Übersetzer die Kultur niemals ignorieren wenn er an der Sprache arbeitet, so wie der Chirurg den Körper nicht vernachlässigen darf,

rosa Kaninchen stahl (1973, 2013) = deutsche Übersetzung = DÜ; *Quando Hitler roubou o coelho cor-de-rosa* (1992, 2022) = portugiesische Übersetzung = PÜ.

wenn er am Herz operiert: „In the same way that the surgeon, operating on the heart, cannot neglect the body that surrounds it, so the translator treats the text in isolation from the culture at his peril“ (BASSNETT 2005: 23). Ein Äquivalenzproblem entsteht also immer dann, wenn die Kultur ignoriert wird.

Die Entstehung der Übersetzungswissenschaft als Fach an der Universität Ende der 1970er Jahre war zweifellos ein Wendepunkt für die Übersetzungstheorie und -praxis. Seit den 1980er Jahren ist die Definition der Bezeichnungen „equivalence“ und „adequacy“ für alle, die sich mit der Theorie und Praxis der Übersetzung befassen, unausweichlich geworden, insbesondere für diejenigen, die sich mit poetischen und literarischen Texten beschäftigen.

Hier geht man auch davon aus, dass „[t]here is ordinarily no full equivalence through translation“, und, dass „[e]ven apparent synonymy does not yield equivalence“ (BASSNETT 2005: 23). Bassnett führt diese Ablehnung einer „complete equivalence“ (23) besonders auf eine „set of non-transferable associations and connotations“ (23) zurück. Aus dieser Perspektive lässt sich feststellen, dass „[...] all poetic art is therefore technically untranslatable“ (BASSNETT 2005: 24). Doch während die Äquivalenz ausgeschlossen wird, ist die Interpretation während des Übersetzungsprozesses zugelassen: „The translation is only an adequate *interpretation* of an alien code unit and equivalence is impossible“ (BASSNETT 2005: 24). In diesem Zusammenhang werden die folgenden Eigenschaften eines Übersetzers bevorzugt: „(1) Accept the untranslatability of the SL (phrase) in the TL on the linguistic level“ (BASSNETT 2005: 31) und „(2) Accept the lack of a similar cultural convention in the TL“ (BASSNETT 2005: 31).

Christiane Nord hebt vor allem den Erwerb interkultureller Kompetenz als grundlegend für die Ausbildung von „Funktionsübersetzern“ hervor, wenn sie äußert: „I will first analyse what I consider to be the groundwork of any translational skills: intercultural competence“ (NORD 2001: 28). Es sind vorwiegend die „culture-specific conventions“ (NORD 2001: 28) mit denen ein funktionaler Übersetzer sich auskennen sollte.

Für Eugene Nida ist die Äquivalenz in der Übersetzung auch keineswegs „a search for sameness“ (BASSNETT 2005: 37). So wie die anderen Wissenschaftler lehnt auch Nida die vollkommene Äquivalenz der Übersetzung ab, wenn er bemerkt: „[...] since sameness cannot even exist between two TL versions of the same text, let alone between the SL and the TL version“ (BASSNETT 37-38). Anstatt von Äquivalenz und der Suche nach „sameness“ zu sprechen, schlägt Bassnett die Untersuchung von „loss and gain“ (38) im Übersetzungsprozess vor.

Nord beschäftigt sich auch mit dem Begriff der „Treue“ (NORD 1995: 25), der allgemein mit „Äquivalenz“ gleichgesetzt wird. Nord teilt auch die Unzufriedenheit anderer Wissenschaftler, wenn sie auf den „schwer faßbaren Begriff der Äquivalenz“ (NORD 1995: 26) verweist. Nord ist offensichtlich gegen diese „anscheinend weitgehend“ und „[d]iese mehr oder weniger unreflektierte Gleichsetzung von Übersetzung und Äquivalenz“ (NORD 1995: 25), da sie feststellt, dass diese Übereinstimmung in der überwiegenden Mehrheit der Fälle nicht auftritt. Auch deutet sie auf die Schwierigkeit hin, ein Gleichgewicht zwischen „Treue“ und „Freiheit“ (NORD 1995: 25) herzustellen. Dabei erläutert Nord, dass bei zu viel „Treue“ oder „Freiheit“ „keine Äquivalenz mehr gegeben ist“ (NORD 1995: 25). Es ist also leicht, in Extreme zu verfallen. In der Praxis ist der Begriff der Äquivalenz nicht durchführbar, da er eine gleichwertige Entsprechung voraussetzt, die niemals stattfinden kann.

Reiß/Vermeer heben wiederum die große Debatte hervor, die in den letzten Jahren in Veröffentlichungen in der Theorie und Praxis der Übersetzung um die Begriffe wie „*equivalence/equivalent* and *adequacy/adequate*“ (Reiß/Vermeer 1984: 115) stattgefunden hat. Bedauerlicherweise bleibt die Beschreibung dieser Begriffe weiterhin ungenau. Auf den ersten Blick setzt die Bezeichnung Äquivalenz das Vorhandensein einer gewissen Beziehung zwischen der Ausgangssprache und der Zielsprache voraus. Das Problem besteht genau darin, wie diese Äquivalenz im Bereich der Übersetzung erreicht werden kann.

Koller befasst sich auch mit Übersetzungsproblemen, deren theoretische Reflexionen so alt sind wie die Übersetzungstätigkeit selbst (KOLLER 1979: 34). Auch ist die Auseinandersetzung mit dem Begriff der Äquivalenz

unerlässlich, um die spezifische Beziehung zwischen Ausgangstext und Zieltext, die Möglichkeiten und Grenzen, die sich daraus ergeben, zu verstehen. Koller stellt jedoch die Ablehnung der Möglichkeit der Übersetzung für jede (literarische) Gattung und die Tätigkeit des Übersetzens als eine unmögliche Aufgabe in Frage. Die Kulturspezifika bestimmen zweifellos die Wirklichkeitsauffassung und demzufolge die Übersetzung von einer Ausgangssprache in eine Zielsprache (KOLLER 1979: 162). Daher ist es nur einleuchtend, dass Koller zu folgendem Schluss kommt: „Wenn jede Einzelsprache ein eigenes, die Wirklichkeitsauffassung der Sprecher dieser Sprache determinieren – des Weltbild enthält, so kann der Satz *Sprachen sind ihrem Wesen nach unübersetzbar* als sprachtheoretisches Axiom gelten“ (KOLLER 1979: 170). Die Wechselwirkung zwischen Sprache, Denken und Kultur bei der Bestimmung der Wirklichkeitserfahrung ist unmittelbar und unvermeidbar. Wenn man daher davon ausgeht, dass eine bestimmte Sprache immer die Interpretation der in dieser Kultur vorherrschenden Wirklichkeit bestimmt, besteht das Problem der Übersetzung gerade darin, zwischen zwei Sprachen zu prüfen, „[w]o diese Wirklichkeitsinterpretationen voneinander abweichen“ (KOLLER 1979: 172). Für Koller treten Übersetzungsprobleme daher nur dann auf, wenn es zwischen den Sprachen „Wirklichkeitsinterpretationen“ gibt.

In Anlehnung an Koller wird im vorliegenden Beitrag die Perspektive der vollkommenen Übersetzung auch abgelehnt. Vielmehr bevorzugt Koller eine „relative[n] Übersetzbarkeit“ (KOLLER 1979: 172). Menschliche Sprachen sollten daher als „wesentlich flexibler, dynamischer und vielschichtiger“ angesehen werden, sowie „das Verhältnis von Sprache – Wirklichkeitsauffassung – Wirklichkeit“ (KOLLER 1979: 173). Diese „relative“ Perspektive bricht durchaus mit einer einheitlichen Sicht der Welt, indem sie eine Vielzahl von Weltanschauungen zulässt: „Es gibt nicht die *eine* sprachliche Weltansicht, das *eine* Weltbild einer Sprache, sondern – innerhalb einer Sprache und Sprachgemeinschaft – verschiedene Weltbilder“ (KOLLER 1979: 174). Koller lässt auch folgende Sichtweise zu, die ebenfalls von der portugiesischen Fassung des Romans von Judith Kerr berücksichtigt wird, wie man in diesem Beitrag feststellen wird:

Die metakommunikative (oder auch selbstreflexive) Funktionsmöglichkeit der Sprache wird in Übersetzungen häufig ausgenutzt: mittels kommentierender Übersetzungsverfahren werden in Fußnoten, Anmerkungen, Vor- und Nachworten, erklärenden Zusätzen im Text selbst Begriffe geklärt und unübersetzbare Wörter erörtert oder wird auf 'unübersetzbare' konnotative Worte eingegangen (KOLLER 1979: 173).

Man teilt hier auch die Meinung, dass kulturelle Unterschiede und die damit verbundenen Übersetzungsprobleme nicht überbewertet werden sollten. Es ist möglich, einen Vergleich zwischen dem Verstehen und dem Übersetzen eines Textes zu erkennen. Beide Handlungen finden nie in ihrer Vollständigkeit statt: „In gleicher Weise, wie das Verstehen eines Textes nie absolut sein kann, sondern immer nur relativ und veränderlich, ist auch die Übersetzbarkeit eines Textes immer relativ“ (KOLLER 1979: 178).

Die Bestimmung der Art der Beziehung zwischen dem Zieltext und dem Ausgangstext ist selbverständlich ein zentrales Element der Übersetzungstheorie. Koller erkennt eine ganz besondere Beziehung zwischen diesen, und zwar eine „Äquivalenzrelation“ (KOLLER 1979: 189). Tatsächlich kann man in Übersetzungen ein doppeltes Verhältnis erkennen: Einerseits der Bezug zum Ausgangstext und andererseits die Verbindung zu den kommunikativen Bedingungen auf der Seite des Empfängers. Die große Herausforderung für den Übersetzer besteht gerade darin, ein Gleichgewicht zwischen dem Zieltext und dem Ausgangstext herzustellen. Die Aufwertung einer der Seiten führt unweigerlich zu Verzerrungen: zwischen „unleserlich und unverständlich“ und „zielsprachige Originaltexte“ (KOLLER 1979: 191).

Indem Ortega y Gasset allem menschlichen Handeln eine utopische Qualität zuschreibt, erkennt er die Unvollkommenheit in allem, was der Mensch verwirklicht, an und verurteilt demnach alle seine Handlungen unwiderruflich zum Scheitern: „I would suggest that none of these things can be done, for they are impossible in their very essence, and they will always remain mere intention, an aspiration, an invalid posture“ (GASSET 1933: 1). Gasset hebt auch hervor, dass „[t]he destiny of Man – [...] his privilege and honour – is never to achieve what he purposes“ (GASSET 1933: 2). Auf diese Weise rechtfertigt er die Unmöglichkeit einer perfekten

Übersetzung (GASSET 1933: 1). Die Herausforderung für den Übersetzer besteht daher darin, diese Utopie zu überwinden.

Das Handeln des Übersetzers in Bezug auf einen Originaltext wird über das Bild des Verräters veranschaulicht. Man könnte das Vorgehen des Übersetzers auch mit einem Verstoß gegen einen Vertrag vergleichen, der zwischen dem Autor bzw. dem Originaltext und dem Übersetzer bzw. dem übersetzten Text bestehen sollte. In der Tat handelt es sich bei diesem Vertrauensbruch lediglich um eine Möglichkeit denselben Originaltext in der Zielsprache verständlicher zu machen, indem der Übersetzer von der ursprünglichen Bedeutung des Textes abweicht: „*Traduttore, traditor*“ (GASSET 1933: 2).

Das Bild des Gefängnisses zeigt vorbildlich das verräterische Vorgehen des Übersetzers: Der Übersetzer überträgt den Text in den etablierten Sprachgebrauch und in die akzeptierten sprachlichen Normen der Zielsprache, was einem Gefängnis entspricht. Indem Gasset den Übersetzer als Verräter bezeichnet, lehnt er auch die perfekte Äquivalenz im Übersetzungsprozess ab. Darüber hinaus stellt sich heraus, dass, indem Gasset die verschiedenen Fähigkeiten des Übersetzers und die unterschiedlichen Schwierigkeitsgrade des zu übersetzenden Textes anerkennt, er implizit die Möglichkeit der Übersetzung einräumt (GASSET 1933: 3). Schließlich ist es die Zuschreibung eines utopischen Charakters der Übersetzung, die es ermöglicht das verräterische Handeln des Übersetzers aufzuwerten: „Therefore, it is utopian to believe that two words belonging to different languages [...] refer to exactly the same objects. Since languages are formed in different landscapes, through different experiences, their incongruity is natural“ (GASSET 1933: 4)

Man kann jedoch erkennen, dass Gassets Bemühungen, die Probleme des Übersetzungsvorgangs zu verdeutlichen und das Scheitern der Übersetzung hervorzuheben, Teil einer Strategie sind, um „the possible splendor of the art of translator“ (GASSET 1933: 5) aufzuzeigen. Als menschliche Tätigkeit, wird die Übersetzung nach Gassets Meinung immer eine utopische Beschäftigung sein (GASSET 1933: 6). Interessant ist, dass Gasset zwei Arten von Utopismus anerkennt. Als utopisches Projekt schließt der Übersetzungsprozess bereits die Möglichkeit der

Verwirklichung in sich ein, denn „what man desires, projects and proposes is, obviously, possible“ (GASSET 1933: 6). Die Unmöglichkeit der Übersetzungstätigkeit anzuerkennen, ist in der Tat die unabdingbare Haltung, um schrittweise zu ihrer Verwirklichung voranzukommen: „[...] the efforts at execution are not limited, for there always exists the possibility of bettering, refining, perfecting: ‘progress’, in short“ (GASSET 1933: 6).

Diese erste Erkenntnis mindert also keineswegs die Bedeutung der Tätigkeit des Übersetzers. Vielmehr handelt es sich um eine Phase, in der man sich eines Problems bewusst wird, so dass der erfahrene Übersetzer dann mit größerer Hingabe und Tiefe vorgehen kann: „I think it’s very difficult, it’s unlikely, but, for the same reasons, it’s very meaningful [...] be able to try it in depth and on a broad scale“ (GASSET 1933: 15). Letztlich darf man nicht vergessen, dass große innovative Projekte anfangs immer für unmöglich gehalten wurden: „World history compels us to recognize Man’s continuous, inexhaustible capacity to invent unrealizable projects“ (GASSET 1933: 6).

Im Gegensatz zu den meisten Übersetzungswissenschaftlern sollte für Gasset eine Übersetzung, den Leser zwingen, sich von seinen sprachlichen Gewohnheiten zu lösen und sich auf die des Schriftstellers einzulassen. Die Unmöglichkeit, dass eine Übersetzung den Originaltext ersetzt (vgl. GASSET 1933: 15-16), aber auch die Möglichkeit, sich dem Originaltext anzunähern, schafft die Voraussetzungen dafür, dass „diverse translations are fitting for the same text“ (GASSET 1933: 17). In Anbetracht dieser Unwahrscheinlichkeit, „to approximate all the dimensions of the original text at the same time“ (GASSET 1933: 17), stellt man fest, dass es in den zwei Übersetzungen bzw. der DÜ *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl* (1973, 2015) und der PÜ *Quando Hitler roubou o coelho cor-de-rosa* (1992, 2022) in Bezug auf das OW, *When Hitler Stole Pink Rabbit* (1971, 2021) Gegenstand in diesem Beitrag, unterschiedliche Annäherungsversuche gibt sich dem Ausgangstext zu nähern.

Im Folgenden werden die Bereiche und Themen vorgestellt, in denen die Übersetzungen nach unserer Sicht die größten Probleme aufweisen und mehr oder weniger stark von der ursprünglichen Bedeutung abgewichen sind.

2. Zur Übersetzung von Idiomen und Onomatopoesie

Bassnett nennt Idiome, die zweifellos ein „culture bond“ (BASSNETT 2005: 32) bevorzugen, als Beispiele für mögliche Äquivalenzprobleme. Die Übersetzung von Idiomen und auch von Metaphern erfordert ein noch sorgfältigeres und andersartiges Verfahren als das „replacement of lexical and gramatical items between languages“ (BASSNETT 2005: 34), aber die Schwierigkeit genau zu bestimmen welches Niveau an Äquivalenz auftreten soll, besteht weiterhin fort. Auch Koller betont, dass die negative Perspektive der Übersetzungsmöglichkeit besonders in Bezug auf Sprüche, Aphorismen, Vergleiche und Metaphern überwiegt (KOLLER 1979: 34). Laut Bassnett kann das Problem leicht gelöst werden, wenn „one idiom is substituted for another“ (BASSNETT 2005: 32). Dieser Austausch beruht auf der Funktion, die das Idiom in den beiden Kulturen besitzt, nämlich „the same purpose“ (BASSNETT 2005: 32-33) zu erfüllen.

Zu den idiomatischen Ausdrücken zählt man hier das Idiom das verwendet wird, um das übertriebene Sprechen zu veranschaulichen. Im Originalwerk (OW) äußert Heimpi, das altgediente Hausmädchen, die Redewendung „You’d talk the monkeys off the tree!“ (OW 2009: 10), um das übermäßige Geschwätz zwischen Anna und ihrer Freundin Elsbeth zu betonen. Es zeigt sich, dass in der deutschen Übersetzung (DÜ) auch das Bild des Affen eingesetzt wird: „Ihr holt mit eurem Geschwätz noch die Affen von den Bäumen“ (DÜ 2013: 11), während in der portugiesischen Übersetzung (PÜ) eine Vogelart bzw., die Krähe verwendet wird: „— São mais palradoras do que as gralhas!“, d.h. „Sie sind gesprächiger als die Krähen“ (PÜ 2022: 14).³

Die übertriebene Reaktion von Frau Lambeck, als sie erfährt, dass Annas Vater an Grippe erkrankt ist, wird in den drei Sprachen durch eine bestimmte Redewendung ausgedrückt: „You would have thought that Fräulein Lambeck’s nearest and dearest were lying at death’s door“ (OW 2009: 9); „Man hätte glauben können, Fräulein Lambecks liebste Angehörigen lägen im Sterben“ (DÜ 2013: 11); „Dir-se-ia que as pessoas mais próximas e mais queridas da senhora Lambeck estavam às portas da morte“, d.h. „Es scheint, dass Frau Lambecks engste Vertraute dem

³ Alle portugiesischen Zitate werden von Lúcia Bentes ins Deutsche übersetzt.

Tod nahe sind“ (PÜ 2022: 12). Die drei Idiome „lying at death’s door“; „lägen im Sterben“; „estavam às portas da morte“ drücken einen bevorstehenden Tod aus, aber nur das OW und die PÜ beziehen sich auf die Pforten des Todes.

Nachdem Anna fast an der Grippe gestorben wäre, sagt ihr Bruder Max: „[...] And on top of it all there were you, just about to kick the bucket ...“ (mit Auslassungszeichen) (OW 2009: 47); „»[...] Und dazu warst du noch darauf und dran, ins Gras zu beißen ...«“ (mit Auslassungszeichen) (DÜ 2013: 44); “— [...] E a cereja no topo do bolo foi tu teres estado quase a bater a bota ...” (mit Auslassungszeichen), d.h. “Und das Tüpfelchen auf dem “i” war, dass du fast die Stiefel geschlagen hättest.” (PÜ 2022: 62). Die drei Idiome verwenden unterschiedliche Bilder, um den Sterbevorgang darzustellen, allerdings auf eine sehr spielerische Weise.

Das Gedicht, in dem Tante Sarah für den Stoff gedankt wird, aus dem Kleider für Anna genäht wurden, unterscheidet sich in den drei Texten. Das OW und die DÜ haben die äußere Struktur eines Gedichts, zwei Versen: im OW werden sie zwischen Anführungszeichen gesetzt und die DÜ ist in Kursivschrift wiedergegeben. In der PÜ wird der Wechsel zur zweiten Strophe mit einem Schrägstrich markiert. Aber die DÜ scheint nicht vom OW ausgegangen zu sein. Es ist eigentlich ein ganz anderes Gedicht. Anna wird die Freude zugeschrieben, neue Kleider erhalten zu haben, was im OW durch das Substantiv „wearer“ angedeutet wird, das sich auf denjenigen bezieht, der Kleidung trägt, und in der PÜ durch das Substantiv „o contemplado“ zum Ausdruck kommt, das auf denjenigen verweist, der ein Geschenk oder einen Verdienst erhalten hat. Im zweiten Vers werden die Kleider im OW als „nice“, d.h. „hübsch“, in der PÜ als „lindas“, d.h. „wunderschön“ adjektiviert. In der DÜ wird Tante Sarah ausdrücklich für die Kleider gedankt. Außerdem werden Tante Sarahs positive Eigenschaften wie „lieben guten“ zugeschrieben, die weder im OW noch in der PÜ vorkommen. Stattdessen erscheint Tante Sarah als Stiffterin Annas Kleidern, „von Tante Sarah“, d.h. „da tia Sarah“:

„And so I am the happy wearer
Of all these nice clothes from Aunt Sarah“ (OW 2009: 140);

*„All dies verdank ich – nichts ist klarer –
Der lieben guten Tante Sarah!“* (DÜ 2013: 127);

*„«E assim eu sou a feliz contemplada / com as lindas roupas da
tia Sarah»“* (PÜ 2022:188).

Wie bei onomatopoetischen Ausdrücken, Naturgeräuschen und anderen Lauten findet eine sprachliche und kulturelle Anpassung in der Zielsprache statt. Und so erhält die Katze in den drei Veröffentlichungen nicht nur eine andere Bezeichnung, („mogger“; „Büssi“; „miau-miau“) sie gibt auch unterschiedliche Geräusche von sich. Sowohl im OW als auch in der DÜ wird das für die Katze verwendete Onomatopoetikum wiedergegeben („Meeee“; „liii“), während in der PÜ der Name der Katze der Lautmalerei entspricht. „*“That’s my mogger”, said the lady in her soft country voice [...] and before anyone could answer there was a screech of ‘Meeee’* (OW 2009: 85)“; „*»Das ist mein Büssi«, sagte die Frau mit der weichen Stimme und bevor sie antworten konnte ertönte ein helles »liii ...«*“ (mit Auslassungspunkten) (DÜ 2013: 3); „*— É o meu miau-miau* (Kursiv), disse a senhora na sua voz de camponesa“ (PÜ 2022: 50).

Man stellt auch fest, dass die Stimme der Katzenbesitzerin unterschiedlich beschrieben wird. Während die Dame im OW und in der PÜ eine bäuerliche Stimme hat, ist sie in im OW auch weich, in der DÜ hat sie aber nur eine weiche Stimme.

Tante Sarahs Reaktion auf Annas Bemerkung, dass „*»[...] wenn ich noch mehr wachse, wird mein Mantel nicht mehr meinen Schlüpfer bedecken.«*“ (DÜ 2013: 118), wirft einige Probleme in Bezug auf ihren Gesichtsausdruck und die Laute auf, die sie von sich gibt. Die Beschreibung der Geräusche ist unklar und weist Abweichungen auf, die auf unterschiedliche Bedeutungen hinweisen. Im OW liest man „*Then her face crumpled up and a noise somewhere between a wheeze and a chuckle escaped from it*“ (OW 2009: 131), in der DÜ wird die Reaktion jedoch wie folgt beschrieben: „*Dann kräuselten sich alle ihre Falten, und ein Geräusch zwischen einem Winseln und einem Kichern entschlüpfte ihr*“ (DÜ 2013: 119), während in der PÜ es heißt: „*Depois franziu o rosto e deixou escapar o que parecia ser qualquer coisa entre um assobio e um risinho abafado*“, d.h. „Dann

runzelte sie die Stirn und stieß etwas aus, das wie eine Mischung aus einem Zischen und einem gedämpften Kichern klang“ (PÜ 2022: 175). Neben dem Runzeln der Stirn, stellt man fest, dass auch die Laute, die die Tante von sich gibt, unterschiedlich beschrieben werden.

Um ein bevorstehendes Ereignis zu beschreiben, wie der Beginn der Ferien, personifizieren das OW und die PÜ die Ferien durch ihre Ankunft: „Then the summer holidays were upon them“ (OW 2009: 146); „E depois chegaram as férias de verão“, d.h. „Und dann kamen die Sommerferien“ (PÜ 2022: 195). Die DÜ verwendet den Ausdruck „hinter der Tür sein“, um die schnelle Ankunft der Schulpause anzugeben: „Dann standen die Sommerferien vor der Tür“ (DÜ 2013: 133).

Jede Sprache verwendet eine andere Art und Weise, um ein außergewöhnliches Ereignis hervorzuheben, in diesem Fall das sehr gute Schulzeugnis von Annas Bruder Max: „to top it all“ (OW 2009: 146), „um dem Ganzen die Krone aufzusetzen“ (DÜ 2013: 133), „a cereja no topo do bolo“, d.h. „das Tüpfelchen auf dem i“ (PÜ 2022: 196).

Die Intensität der Gefühle kann durch Leichtigkeit oder Schwere ausgedrückt werden. In seiner Geschichte auf Französisch beschreibt Max den Gemütszustand der Beerdigungsgäste. Doch während diese im OW sich „carried away by grief“ (OW 2009: 108) fühlen, in der DÜ sind sie „von Kummer gebeugt“ (DÜ 2013: 98) und in der PÜ sind sie „transtornados pela dor“, d.h. „vom Schmerz erschüttert“ (PÜ 2022: 144).

An einigen Beispielen konnte man bereits feststellen, dass das Problem der Äquivalenz zwischen Sprachen, wie Bassnett vorschlägt, durch Ersetzen eines Idioms durch ein anderes gelöst werden kann. In den folgenden zwei Kapiteln wird man sich mit Problemen der Äquivalenz bei der Übersetzung von Wörtern und Ausdrücken beschäftigen, die sich auf Nahrungsmittel, Einrichtungen/Institutionen, Schriftsteller/Romane, Konventionen, Emotionen beziehen.

3. Zur Übersetzung von Kulturspezifika – Nahrungsmittel bzw. Speisen und Nachtische

Als erstes Beispiel für Abweichungen bei der Übersetzung von Nahrungsmitteln sei eine deutsche Spezialität, die Wurst, angeführt. Seit dem 15. Jahrhundert ist die Stadt Frankfurt allgemein bekannt für das Herstellen von Würsten. Es gibt jedoch eine große Vielfalt an deutschen Würsten. Während im OW eine bestimmte Wurst, nämlich die der Stadt Frankfurt, genannt wird, wird in der DÜ und in der PÜ keine bestimmte erwähnt: „[...] Anna had frankfurters and potato salad, which was her favourite dish“ (OW 2009: 72); „[...] Anna aß Würstchen mit Kartoffelsalat, das war ihr Lieblingsgericht“ (DÜ 2013: 31); „Anna pediu salsichas com salada de batata, o seu prato preferido“, d.h. „Anna bestellte Würstchen mit Kartoffelsalat, ihr Lieblingsgericht“ (PÜ 2022: 42).

Übersetzungsunterschiede gibt es auch bei einem typisch deutschen Kleingebäck, den so genannten „Plätzchen“, das gewöhnlich zur Weihnachtszeit in verschiedenen Formen, mit einer Konfitüre gefüllt, im Ofen gebacken wird. Heimpi lädt Anna ein ihr beim Zuckern der Plätzchen zu helfen: „“I’ve made some cakes,” said Heimpi. “Do you want to help with the icing?”“ (OW 2009: 14); „»Ich habe Plätzchen gebacken«, sagte Heimpi. »Willst du mir helfen, sie zu glasieren?““ (DÜ 2013: 16); „— Fiz uns bolinhos — disse ela — Queres ajudar-me a pôr o creme por cima?“, d.h. „»Ich habe kleine Kuchen gebacken«, sagte Heimpi. Willst du mir helfen, die Creme aufzutragen?“. Aber gleich danach liest man erneut: „Anna helped Heimpi ice the cakes“ (OW 2009: 16); „Anna half Heimpi, die Plätzchen mit einem Zuckerguss zu versehen“ (DÜ 2013: 17); „Anna ajudou Heimpi, a pôr creme nos bolinhos“, d.h. „Anna half Heimpi, die kleinen Kuchen mit Creme zu bestreichen“ (PÜ 2022: 21). Aber der deutsche Leser weiß, dass Weihnachtsplätzchen keine „kleinen Kuchen“ sind und dass der „Zuckerguss“ weder eine Creme noch eine Sahne ist, sondern eine Zuckerschicht.

Auch die alten Damen, die bei Tante Sarah Bridge spielen, genießen Weihnachtsplätzchen zu ihrem Tee. Doch nun werden diese Plätzchen anders übersetzt. Während sie im OW als „tiny biscuits“ (OW 2009: 131) bezeichnet werden, wird in der DÜ ihre geringe Größe mit „winzige

Plätzchen“ (DÜ 2013: 119) ergänzt, in der PÜ wird ihre Kleinheit mit dem weiblichen Plural des Diminutivs „-inhas“ hervorgehoben, d.h. „bolachinhas“ (PÜ 2022: 176), was auf Deutsch „kleine Kekse“ bedeutet. Später wird dasselbe Gebäck im OW als „little biscuits“ (OW 2009: 132) bezeichnet, in der DÜ „kleines Gebäck“ (DÜ 2013: 120) und in der PÜ immer noch als „bolachinhas“ (PÜ 2022:177).

Als im Haus von Tante Sarah wieder Tee serviert wird, nachdem die reichen Damen weggegangen sind, unterscheidet sich das, was auf dem Tablett serviert wird, von Sprache zu Sprache: Während im OW und in der DÜ das Tablett mit „Kuchen“ beladen ist und man auch „Schlagsahne“ finden kann, verwendet die PÜ das allgemeine Wort für „süß“ und entscheidet sich für das kursiv gedruckte französische Wort „Schlagsahne“, zudem auch Schokolade serviert wird. Im OW und in der PÜ erscheinen Schokolade und Schlagsahne als zwei getrennte Produkte, während in der DÜ sind Schokolade und Sahne Teil eines einzigen Getränks: „a tray loaded with cakes [...] chocolate and whipped cream“ (OW 2009: 133); „beladen mit einem riesigen Kuchentablett [...] Schokolade mit Schlagsahne wurden aufgetischt“ (DÜ 2013: 121); „uma bandeja carregada de doces [...] chocolate e *chantilly*“, d.h. „ein Tablett mit Süßigkeiten [...] Schokolade und Schlagsahne“ (PÜ 2022:178).

Immer wieder kommt es zu Verwechslungen zwischen verschiedenen Arten von süßem Gebäck wie „apple flan“, „Apfeltorte“ und „pudim de maça“. Während sich „apple flan“ auf einen Apfelkuchen bezieht, bezeichnet „Apfeltorte“ eine besonders aufwendigere Art von Apfelkuchen die sich von einem herkömmlichen Kuchen durch die größere Anzahl von Schichten, die Cremefüllung und den Obstbelag unterscheidet. Auch wird eine Torte im Gegensatz zu einem Kuchen gewöhnlich zu besonderen Anlässen gebacken. Die PÜ „pudim de maçã“ bezeichnet jedoch eine ganz andere Nachspeise. Es entspricht dem deutschen „Pudding“ und auch dem Englischen cremigen „Milchpudding“: „So saying she slapped a large portion of apple flan on to a plate, topped it with whipped cream“ (OW 2009: 133); „Nach dieser Erklärung klatschte sie ein Riesenstück Apfeltorte auf einen Teller, bedeckt mit Schlagsahne“ (DÜ 2013: 121); „Enquanto dizia isto, deitou num prato uma grande porção de pudim de maça, cobriu-o de *chantilly*“ (PÜ 2022: 178). Wenn Annas Mutter kocht, serviert

sie als Nachspeise in der OW „apple flan with cream“ (OW 2009: 111); „Apfeltorte mit Sahne“ (DÜ 2013: 101); „pudim de maça com creme“, d.h. Apfelpudding mit Creme (PÜ 2022: 148). Man bemerkt, dass „apple flan“ im OW kein Pudding ist, sondern eine Art flacher Kuchen, und es ist auch keine Torte wie in der DÜ, sondern ein Apfelkuchen. „Cream“ im OW und „Sahne“ in der DÜ ist keine „Creme“ in der PÜ, sondern „Schlagsahne“.

Zu ihrem zehnten Geburtstag, als Anna bedauert, dass sie in diesem Jahr keine besondere Torte von Heimpi gebacken bekommt, stellt man fest, dass das OW und die PÜ einen Kuchen erwähnen, während die DÜ eine Torte im Deutschen Sinne nennt. Wie bereits angemerkt entspricht eine Torte keinem gewöhnlichen Kuchen: „Heimpi would have made a birthday cake with strawberries“ (OW 2009: 141); „Heimpi hätte eine Geburtstagstorte mit Erdbeeren gemacht“ (DÜ 2013: 60); „Heimpi teria feito um bolo de aniversário com morangos“, d.h. „Heimpi hätte einen Geburtstagskuchen mit Erdbeeren gemacht“ (PÜ 2022: 86).

Das Substantiv Pudding hat in den drei Sprachen unterschiedliche Bedeutungen. Auf Portugiesisch und Deutsch bezeichnet „pudim“ und „Pudding“ jeweils eine Art von Nachspeise, während im OW „Pudding“ auf jede Art von Nachspeise verweist. Auch bemerkt man, dass sowohl im OW wie in der PÜ der typische deutsche und österreichische Nachtisch teilweise übersetzt wird: „apple strudel“; „*strudel* de maça“, aber in der PÜ wird „strudel“ in Kursivschrift beibehalten: „They were just starting on the pudding which was apple strudel when Bertha the maid came [...]“ (OW 2009: 13); „Sie fingen gerade mit dem Nachtisch an, es gab heute Apfelstrudel, als das Mädchen Bertha hereinkam, [...]“ (DÜ 2013: 14); „Preparavam-se para começar a sobremesa de *strudel* de maça, quando Bertha, a empregada, veio dizer [...]“, d.h. „Sie wollten gerade mit dem Apfelstrudel beginnen, als Bertha, das Hausmädchen, kam und sagte [...]“ (PÜ 2022: 17).

Auch bei dem Substantiv „sandwich“ könnte man die Frage stellen, was genau in den einzelnen Sprachen unter einem „sandwich“ zu verstehen ist. In der portugiesischen Sprache gibt es auch das Wort „sandos“. Es stellt sich heraus, das „Butterbrot“ auf Deutsch eigentlich eine Scheibe

Brot mit Butter oder auch Margarine bezeichnet. In englischen und portugiesischen Wörterbüchern wird eine „sandwich“ allgemein als zwei Brotscheiben beschrieben, die belegt mit beispielweise Wurst oder Käse sind: „Anna ate her sandwiches [...]“ (OW 2009: 125); „Anna aß ihre Butterbrote, [...]“ (DÜ 2013: 114); „Anna comeu as suas sanduíches, [...]“, d.h. „Anna aß ihre Brötchen“ (PÜ 2022: 168).

Als Annas Mutter sie zum Tee in eine Konditorei einlädt, wählt Anna im OW „a pastry filled with sweet chestnut purée and whipped cream“ (OW 2009: 152), in der DÜ „ein Törtchen, das mit süßem Kastanienpuree und Schlagsahne gefüllt war“ (DÜ 2013: 138), in der PÜ „um bolo recheado de puré de castanha-doce e *chantilly*“, d.h. „ein mit Kastanienpuree und Schlagsahne gefüllter Kuchen“ (PÜ 2022: 203), in der man sich für den französischen Ursprung der Schlagsahne in Kursivschrift entschieden hat. Tatsächlich handelt es sich bei dem Gebäck, aber eher um eine Art Blätterteig, bzw. eine Teigtasche, die mit einer Art von Süßem gefüllt werden kann, und nicht um eine Torte oder einem Kuchen, wie es in der DÜ und PÜ heißt.

Anna gibt im OW der weißen Katze ein kleines „iced bun“ (OW 2009: 139), aber in der DÜ heißt es „Hefekuchen mit Zuckerguss“ (DÜ 2013: 126) und in der PÜ liest man „pão-doce“, d.h. „Süßbrot“ (PÜ 2022: 186), allerdings handelt es sich dabei um süße Brötchen mit Zuckerglasur.

Es stellt sich auch heraus, dass „rolls“ im OW nicht mit „Brötchen“ in der DÜ oder mit „pães de leite“, d.h. „Milchbrote“ in der PÜ übereinstimmen: „Once they were all settled in Heimpi’s pantry with coffee and rolls Anna felt much better [...]“ (OW 2009: 18); „Als sie erst einmal bei Kaffee und Brötchen in Heimpis Küche saßen, fühlte Anna sich schon viel besser, [...]“ (OW 2009: 18); „Quando se instalaram todos na cozinha de Heimpi, com café e pão de leite, Anna sentiu-se bem melhor. (mit Endpunkt)“ (PÜ 2022: 24).

In der PÜ wird nicht wie im OW „ate“ und in der DÜ „aßen“ das Verb „essen“ im Präteritum in der dritten Person Plural verwendet bzw. „comeu“, sondern das Verb mit Präposition „debatiam entre“, dass man in diesem besonderen Zusammenhang mit dem Verb „durchkämpfen“ übersetzen könnte. Während im OW ausdrücklich der Verzehr von

„croissants“ erwähnt wird und in der PÜ das französische Originalwort „*croissants*“ kursiv gehalten wird, verwendet die DÜ stattdessen das Wort „Brötchen“, das keinem „Croissant“ entspricht. Während in allen drei Sprachen die Schokolade heiß ist, wird im OW nicht erwähnt, dass es sich um eine Schokolademilch handelt. Auch bemerkt man, dass der Übersetzer in der PÜ die Redewendung der Synekdoche wählt, die sich auf einen Teil und nicht auf ein Ganzes bezieht, d.h. die Krümel sind die Teile der Croissants, die das zweite Mal nicht mehr erwähnt werden: „While Anna and Max ate their way through two different kinds of croissants and four different kinds of jam [...]“ (OW 2009: 39); „At last Max drank the last of his hot chocolate, wiped the last crumbs of croissants off his lips [...]“ (OW 2009: 40); „Während Anna und Max sich durch zwei verschiedene Arten von Brötchen und vier verschiedene Sorten von Marmelade hindurchaßen. [...]“ (DÜ 2013: 37); „Schließlich hatte Max den letzten Tropfen seiner heißen Schokolade ausgetrunken, sich die letzten Brötchenkrümel von den Lippen gewischt“ (DÜ 2013: 37); „Enquanto Anna e Max se debatiam entre duas qualidades diferentes de *croissants* e quatro sabores de compota, [...]“, d.h. „Während Anna und Max sich zwischen zwei verschiedenen Croissantsorten und vier Marmeladensorten durchkämpften (PÜ 2022: 52); „Por fim, Max bebeu o resto do leite quente com chocolate, limpou as últimas migalhas da boca [...]“, d.h. „Schließlich trank Max den Rest der heißen Schokoladenmilch aus, wischte sich die letzten Krümel aus dem Mund [...]“ (PÜ 2022: 53).

4. Zur Übersetzung von Einrichtungen/Institutionen, Schriftstellern/Romane, Konventionen, Emotionen

Während im OW „*lycée*“ kursiv erscheint, wird in der DÜ das französische Substantiv mit Großschreibung übernommen. Die PÜ übersetzt es als „liceu“, enthält aber in Klammern eine Erläuterung des Schultyps, „uma escola secundária francesa“, d.h. „eine französische Sekundarschule“ (PÜ 2022: 149). Der Schultyp wird auch in der DÜ zwischen Bindestrichen verdeutlicht, wobei der Name der Schule und der Typ fett gedruckt sind: „Mama had arranged for Max to start at a *lycée* for boys early in January – a *lycée* was a French High School [...]“ (OW 2009: 112); „Mama hatte Max

in einem Lycée für Jungen für Anfang Januar angemeldet – ein **Lycée** war eine französische **höhere Schule** – [...]“ (DÜ 2013: 102); „A mamã tinha arranjado uma forma de Max frequentar um liceu para rapazes (um liceu era uma escola secundária francesa) [...]“, d.h. „Meine Mutter hatte eine Möglichkeit gefunden, dass Max ein Lycée für Jungen besuchen konnte (ein Lycée war eine französische Sekundarschule)“ (PÜ 2022: 149).

Das OW und die DÜ besagen, dass es sich um eine „*école communale*“ handelt, aber während die OW den französischen Ausdruck „*école communale*“ kursiv setzt (OW 2009: 121), wird in der DÜ „**école communale**“ fett gedruckt (DÜ 2013: 110). In der PÜ wird die Art der Schule nicht angegeben, es heißt nur „*escola*“, d.h. „Schule“ (PÜ 2022: 162).

Der Standort dieser Schule ist nicht deutlich. Während es im OW „just off the Champs Elysées“ (OW 2009: 121) und in der PÜ „era junto aos Campos Elísios“, d.h. „war bei den Champs Elysées“ (PÜ 2022: 162), befindet sie sich in der DÜ in einer „Seitenstraße der Champs Elysées“ (DÜ 2013: 110). Man stellt fest, dass nur die PÜ den Namen dieser berühmten Allee der Mädchenschule übersetzt, aber die Schule ist in Klammern gesetzt „«Escola de Raparigas»“ (PÜ 2022: 163). Im OW und in der DÜ werden die französische Fassung der berühmten Allee und der Mädchenschule beibehalten. Aber während im OW beide Wörter der Schule kursiv gesetzt und großgeschrieben werden „*Ecole de Filles*“ (OW 2009: 121), werden sie in der DÜ zwischen Anführungszeichen gesetzt und nur das Wort Schule beginnt mit einem Großbuchstaben „»École de filles«“ (DÜ 2013: 110).

Als Anna in Paris in eine fortgeschrittenen Prüfungsvorbereitungsklasse versetzt wird, bezieht sich das OW auf eine unbestimmte Gruppe von Personen, unter denen Anna sich auszeichnet, sowie auf die Jahreszeit. Die französische Originalbezeichnung des Zertifikats ist kursiv gehalten. In der DÜ hingegen wird das weibliche Geschlecht der Schüler und die Jahreszeit angedeutet. Die ursprüngliche französische Bezeichnung des Zeugnisses wird beibehalten, aber fett in Anführungszeichen gesetzt. In der PÜ wird die Bezeichnung des Zertifikats einfach weggelassen und es wird auf eine unbestimmte Personengruppe verwiesen, ohne das weibliche Geschlecht der Schüler hervorzuheben: „[...] her class was preparing for

an examination called the *certificat d'études* which everyone except Anna was taking the following summer“ (OW 2009: 149): „dass die Klasse auf ein Examen vorbereitet wurde, das sich »**certificat d'études**« nannte und das alle Schüllerinnen außer Anna im kommenden Sommer ablegen sollten“ (DÜ 2013: 135); „A turma estava a preparar-se para um exame que toda a gente tinha de fazer, excepto Anna“, d.h. „Die Klasse bereitete sich auf eine Prüfung vor, an der alle teilnehmen mussten, außer Anna“ (PÜ 2022: 200).

Ein hervorstechendes Beispiel für die kulturelle Anpassung an die Zielsprache ist die Entscheidung der DÜ, anstatt den nordamerikanischen Schriftsteller Zane Grey, den deutschen Schriftsteller Karl May auszuwählen. Obwohl May dreißig Jahre älter war, waren beide Schriftsteller mit ihren Western-Abenteuerromanen zu ihrer Zeit sehr erfolgreich. Doch ein deutscher Leser erkennt May sofort als den Autor der Verfilmungen der Winnetou-Trilogie in den 1970er Jahren. So ist es verständlich, dass die DÜ als Anna sich mit ihrer Freundin Elsbeth unterhält, sich für den Schriftsteller Karl May entscheidet, während das OW den Schriftsteller Zane Grey bevorzugt. Man stellt fest, dass die PÜ sich auch für den amerikanischen Schriftsteller entschließt und eine Fußnote beigibt, um den portugiesischen Leser aufzuklären, wie es bereits von Koller vorgesehen ist (KOLLER 1979: 173). Dieses Beispiel versanschaulicht auch, dass die PÜ tatsächlich aus dem englischen Original angefertigt wurde: „And once we were interviewed by a newspaper, and they asked us what books we liked, and my brother said Zane Grey [...]“ (OW 2009: 10); „Und einmal wurden wir von einer Zeitung interviewt, und sie fragten uns, was für Bücher wir gern lesen. Mein Bruder sagte, Karl May, [...]“ (DÜ 2013: 11); „E uma vez fomos entrevistados por um jornal e perguntaram-nos de que livros gostávamos. O meu irmão disse que gostava do Zane Grey [...]“, d.h. „Und einmal wurden wir von einer Zeitung interviewt und gefragt, welche Bücher wir mögen. Mein Bruder sagte, Zane Grey“ (PÜ 2022: 13). In der portugiesischen Fußnote ist zu lesen: „Autor norte-americano, na época muito popular pelos seus romances de aventuras, sobretudo western“, d.h. „Amerikanischer Autor, damals sehr beliebt für seine Abenteuerromane, insbesondere Western“ (PÜ 2022: 13).

Was die Fiebertemperatur betrifft, erkennt man, dass das OW Annas Temperatur nach der Fahrenheit-Skala anzeigt, während die DÜ und die PÜ die Werte nach der Celsius-Skala angeben. Es ist jedoch festzustellen, dass das OW und die PÜ konkrete Temperaturwerte enthalten, während die DÜ ungefähre Werte anzeigt. Nach deutschem Volksglauben sind nämlich Temperaturen über 40 Grad gefährlich: „Someone said, “A hundred and four”“ (OW 2009: 42); „Irgendjemand sagte: »Fast vierzig Grad«“ (DÜ 2013: 40); „»Quarenta graus«, disse alguém“ (56).

Während der Rekonvaleszenz nach Annas schwerer Krankheit fällt im Dialog zwischen Mutter und Tochter auf, dass sich die Worte der Mutter, mit denen sie ihrer Tochter ihre Zuneigung und Aufmunterung ausdrückt, von Sprache zu Sprache unterscheiden. Aus kultureller Sicht ist die Übernahme des Substantives „pig“ aus dem OW in die PÜ nicht annehmbar. Selbst die Diminutivform von „porco“ bzw. „porquinho“, d.h. „Schwein“ bzw. „Schweinchen“ in der DÜ ist keine angemessene Option und könnte niemals als Koseform in der PÜ akzeptiert werden. Man beachte, dass in der PÜ das Substantiv Schwein durch die Verkleinerungsform von „bola“ bzw. „bolinha“, d.h. „Ball“ bzw. „kleiner Ball“, ersetzt wurde.

„“And how are you, fat pig?” said Mama [...] / “This is fat pig,” she said. [...] The one next to it isn’t quite so bad — it’s called slim pig [...]. And this one is called pink pig and this is baby pig [...] (OW 2009: 44)“; „»Und wie geht es dir jetzt, fettes Schweinchen? [...] »Hier sitzt das fette Schweinchen« sagte sie [...] Das andere ist nicht ganz so schlimm. Es heißt mageres Schweinchen. Und die hier nennen wir rosa Schweinchen und dies kleines Schweinchen [...]“ (DÜ 2013: 41); „— Como estás, bolinha gorda? — disse a mãe [...] / — Esta é a bolinha gorda — disse. [...] A outra ao lado não está tão mal. Chama-se bolinha magra. E esta é a bolinha gorda cor-de-rosa, e esta é a bolinha bebé“ (58), d.h. „— Wie geht es dir, dicker kleiner Ball? — sagte Mutti [...] / — Das ist der dicke kleine Ball - sagte sie. [...] Der andere neben ihm ist nicht so schlimm. Man nennt ihn den dünnen kleinen Ball. Und das ist der rosa dicke kleine Ball, und das ist das Baby Bällchen“ (PÜ 2022: 58).

Tante Sara sagt im OW „I like cakes“ (OW 2009: 132), in der DÜ „Ich liebe Kuchen“ (DÜ 2013: 121) und in der PÜ: „Eu gosto de bolos“ (PÜ 2022: 178). Es zeigt sich, dass die DÜ ein Verb wählt, das eine größere Intensität der Vorliebe zum Ausdruck bringt, was durch den Unterschied zwischen „gostar“, d.h. „like“, „mögen“ und „amar“, d.h. „love“ „lieben“ ausgedrückt wird.

Für Tante Sarah ist Anna „Such a funny child—such a nice funny child you have!“ (OW 2009: 131). Man bemerkt, dass beide Sätze mit einem Bindestrich getrennt sind. Während in der DÜ „»Was für ein drolliges Kind. Was hast du für ein liebes, drolliges Kind!«“ (DÜ 2013: 119) die zwei Sätze durch einen Punkt getrennt werden, werden in der PÜ die zwei Sätze einfach durch Ellipse getrennt „—Que criança engraçada... Que criança engraçada tu tens“, d.h. „Was für ein lustiges Kind... Was für ein lustiges Kind du hast“ (PÜ 2022: 176). Man beachte, dass weder die DÜ noch die PÜ das Adjektiv „nice“, im OW übernimmt, das auf Deutsch eher einem „nett“ und auf Portugiesisch einem „sympathisch“ entspricht, während die DÜ sich für „liebes“ entscheidet, lässt die PÜ „nice“ weg und bevorzugt das Adjektiv „engraçada“, d.h. „lustig“.

Der Verlust ihres rosafarbenen Kaninchens durch die von Hitler erzwungene Exilierung wird als einschneidendes Erlebnis empfunden, welches ausschlaggebend für den Titel ist. Anna stellt sich Hitlers Zuneigung zu ihrem Lieblingsspielzeug aus ihrer Kindheit, das rosa Kaninchen, auf unterschiedliche Weise vor. Während im OW gesagt wird, dass Hitler mit ihrem Kaninchen „kuschelt“, hat Hitler in der DÜ ihr Kaninchen „lieb“ und in der PÜ „streichelt“ Hitler ihn: „»Und hat mein rosa Kaninchen lieb!«“ (DÜ 2013: 45); „And snuggling my Pink Rabbit“ (OW 2009: 47); „— E a fazer festas ao meu coelho cor-de-rosa“, d.h. „Und streichelt mein rosa Kaninchen“ (PÜ 2022: 63).

5. Fazit

Die expliziten Beispiele haben gezeigt, dass es trotz aller Schwierigkeiten möglich ist, sukzessive Fortschritte bei der Übersetzung zu erreichen. Selbstverständlich weisen literarische oder poetische Übersetzungen

Probleme mit der Äquivalenz auf. Und es gibt tatsächlich keine perfekte Äquivalenz. Doch hat es sich herausgestellt, dass das Übersetzen von Idiome wesentlich einfacher ist als die von Kulturspezifika, denn wie oben gezeigt, genügt es, einen Ausdruck in der Ausgangssprache durch einen Ausdruck in der Zielsprache zu ersetzen.

Vergleicht man die DÜ und die PÜ mit dem OW, so erkennt man, dass es sich hier eher um eine „relative Übersetzbarkeit“ (KOLLER 1979: 172) handelt. Die unterschiedlichen Wirklichkeitsauffassungen der jeweiligen Sprachen erschweren eindeutig die Übersetzung von Kulturspezifika. Das Finden der semantisch-lexikalischen Korrespondenz ist selten in den Zielsprachen, Deutsch und Portugiesisch, vollständig gelungen. Es stellte sich heraus, dass sowohl die DÜ als auch die PÜ das OW an vielen Stellen nach Gasset „verraten“ haben, um es für die Leser der Zielsprache verständlicher zu machen. So gibt es Textstellen, in denen die DÜ oft vom englischen Original abweicht, was angesichts der Tatsache, dass das OW zuerst veröffentlicht wurde, zunächst überrascht. In der PÜ werden nicht nur manchmal Informationen ausgelassen, sondern auch Fußnoten mit zusätzliche Erläuterungen beigegeben und Begriffe ins Portugiesische übersetzt, während das OW und die DÜ dazu neigen, die französischen Ausdrücke in Kursivschrift oder in Anführungszeichen zu setzen. Die untersuchten Beispiele lassen jedoch keinen Zweifel daran, dass die PÜ vom OW ausgegangen ist.

Dies bestätigt die eingangs gemachte Feststellung, dass der Übersetzer nicht nur die Ausgangs- und Zielsprache beherrschen sollte, sondern auch über eine umfassende kulturelle Kompetenz in der Ausgangs- und Zielkultur verfügen muss, um die ursprüngliche Bedeutung in die Zielsprache übertragen zu können.

Diese kulturelle Kompetenz ist daher die notwendige Voraussetzung dafür, dass Äquivalenzprobleme in den Bereichen Nahrungsmittel, Einrichtungen/ Institutionen, Schriftsteller/Romane, Konventionen, Emotionen reduziert und sogar gelöst werden können.

Letztlich stellt man fest, dass die deutsche Fassung, obwohl es sich um eine Übersetzung handelt, dem Leser präzisere kulturelle Informationen vermittelt. In der Tat ist Judith Kerr in Deutschland geboren und hat

ihre frühe Kindheit dort verbracht. Es ist verständlich, dass diese erste Erfahrung ihre sprachliche und kulturelle Kompetenz tief geprägt hat. Aber sie hat sich dann aber entschlossen zuerst den Text auf English zu verfassen, da England das letzte Land war, in dem sie sich 1936 niederließ und in dem sie bis zu ihrem Tod im Jahr 2022 lebte. Es kann auch sein, dass Judith Kerr den Text zuerst auf Deutsch schrieb, sich aber dann aus denselben Gründen entschied zuerst auf English zu veröffentlichen.

Das Aufwachsen zwischen unterschiedlichen Kulturen, bedingt durch Kerrs Exil, zunächst in der Schweiz, dann in Frankreich und schließlich in England, lässt es zu Vergleiche zwischen den drei Texten, dem OW und den Übersetzungen, herzustellen und verschiedene Weltanschauungen aufzuzeigen, die zusammen ein besseres Verständnis von Judith Kerrs Leben und Werk ermöglichen.

LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur

- KERR, Judith 2009: When Hitler stole pink rabbit. London: Penguin Young Readers Group.
- KERR, Judith 2013: Als Hitler das rosa Kaninchen stahl. In: Als Hitler das rosa Kaninchen stahl. Eine jüdische Familie auf der Flucht. Band 1-3. Ravensburg: Ravensburger Verlag, 7-172. Übersetzerin: Annemarie Böll.
- KERR, Judith 2022: Quando Hitler roubou o coelho-cor-de-rosa. Lisboa: Penguin Random House Grupo editorial Portugal. Übersetzerin: Carla Maia de Almeida

Sekundärliteratur

- BASSNETT, Susan 2005: Translation Studies. London and New York: Taylor & Francis Group.

- KOLLER, Werner 2004: Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag.
- NORD, Christiane 1995: Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode, und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse. Heidelberg: Julius Gross Verlag.
- NORD, Christiane 2001: Training Functional Translators. In: Martha Tannet (Hg.), Training Translators for the New Millenium. Amsterdam: John Benjamins, 27-46.
- ORTEGA Y GASSET, José 1937: The Misery and the Splendor of Translation (Translated by Elizabeth). In: Schulte, Rainer/Biguenet, John (Hg). Theories of translation. An Anthology of essays from Dryden to Derrida. Chicago, London: University of Chicago, 93-112.
- REIß, Katharina/VERMEER, Hans J. 2014: Towards a General Theory of Translation Action. Skopos Theory Explained. London and New York: Taylor & Francis Group.